

Jacob Böhme (1575 - 1624)

„Von einem Philosophen wird hier berichtet, der keiner war, von einem Propheten, der nicht in die Zukunft sah, von einem Alchimisten, der nie praktizierte und von einem Dichter ohne Reim. [...] Obwohl er von kaum etwas anderem schrieb als von Gott und Natur, war er weder Theologe, noch war er Naturgelehrter. Er gilt als Mystiker, doch war er nur in wenigen Passagen seines umfangreichen Werkes so etwas wie ein Mystiker...“¹

Wohin willst du, halbblinde Seele?

Der Komponist Neithard Bethke vertonte Jacob Böhmes „Colloquium viatorum“ – ein sehr anspruchsvolles Unterfangen, denn der Ursprungstext entführt die Leser in einen tiefgründigen Disput zwischen einer unerleuchteten und einer erleuchteten Seele und dem Teufel. Die klaren, jahrhundertealten Worte des Mystikers erfahren durch den Komponisten eine aktuelle, belebende Gewandung.

von Anja Uhlemann

Vielleicht war es ein kalter Wintertag im Jahre 1624, als Jacob Böhme an seinem Arbeitstisch mit Gänsekiel auf rauhem Papier die letzten Gespräche zwischen der im Originaltext „hungrigen und durstigen Seele“ und dem Teufel niederschrieb. Er sieht über seinen groben Schreibtisch auf die Webergasse der Görlitzer Altstadt, sieht Händler, Hausfrauen, Kinder; nicht weit entfernt ragen die Türme der Görlitzer Peterskirche auf, deren Pfarrer Gregor Richter ihn vier Jahre zuvor aufgrund seiner Schriften als Ketzler gebrandmarkt hatte.

Der Dreißigjährige Krieg hatte Einzug in die Lausitz gehalten, sein Dasein als reisender Händler wurde gefährlicher, das Alltagsleben und die Anfeindungen zehrten an ihm. In Kürze wird der Görlitzer Magistrat Jacob Böhme nahelegen, die Stadt „wegen vielfältig Klagen und der bösen ärgerlichen Lehr halber“² für eine Weile zu verlassen, auf das wieder etwas Ruhe in den festgefahrenen theosophischen Streit zwischen Gregor Richter und dem schreibenden Schuster einkehre.

Ein Brief soll es nun werden, an seinen Freund und Unterstützer Johann Siegmund von Schweinichen. Dieser lebt im Schlesischen, unweit von Bolków; auf seiner Burg Schweinhaus („Swiny“) war Jacob Böhme erst vor wenigen Wochen zu Gast. Ein Brief also, an einen Freund, einen überzeugten Förderer, wohl auch an einen suchenden Geist, der überaus beeindruckt Böhmes Texte aufnimmt – ja, bei ihm sogar Abhandlungen bestellt. Am Ende wird das Schriftstück 19 eng beschriebene Seiten umfassen.

¹ Thomas Isermann „O Sicherheit, der Teufel wartet deiner!“, Verlag Gunter Oettel 2017, S. 282 ff

² Quelle: www.jacob-boehme.org (Chronik)

Der Teufel sprach zu ihr: Wohin willst du, halbblinde Seele?

Die Seele sprach: Ich will die Kreaturen der Welt beschauen, die der Schöpfer gemacht.

Der Teufel sprach: wie willst du sie schauen, so du sie doch nicht magst zu erkennen, aus was Essenz und Eigenschaft sie sind, du siehst sie nur als ein gemaltes Bild und magst sie nicht erkennen!³

Die Seele – so unabdingbar mit dem Leben verbunden und doch so flüchtig – sie ist es, deren vielschichtige Unfaßbarkeit für Jacob Böhme immer wieder zu einem wichtigen Ansatzpunkt in seinen theosophischen Schriften wird.

Die Seele – sie ist in dieser Zeit, zum Beginn des 17. Jahrhunderts, man möchte fast sagen: en vogue. Als „erleuchteter Laie“ wird Jacob Böhme um 1617 von Balthasar Walther gebeten, Antworten auf „Vierzig Fragen von der Seelen“ zu geben – Walther, ein Mediziner und Naturphilosoph, hatte diesen Fragenkatalog zuvor „...aufgesetzt, und selbige an viele Gelehrten der Europäischen hohen Schulen gelangen lassen, mit Ersuchen“, diese Fragen zu beantworten. Die Rücksendungen lieferten ihm jedoch nicht das „erhoffte Vergnügen“⁴, wohl auch, weil nunmehr jenseits der aufkeimenden wissenschaftlichen Erkenntnis für etwas „überindividuelles, von außen Gegebenes“⁵ kaum noch Platz zu sein scheint. Vielleicht kann der Schuster und Garnhändler aus Görlitz hier noch etwas Unbegreifliches vor dem um sich greifenden Drang nach Erklärbarkeit retten?

Jacob Böhme skizziert seine unmittelbare Empfindsamkeit für das Ewige im Menschen im Zuge der Beantwortung der „Vierzig Fragen von der Seelen“ selbst beeindruckend strukturiert in der „philosophischen Kugel“. Diese einzige von ihm überlieferte Grafik besticht allein schon durch den kühnen Anspruch, ein philosophisches Weltbild in einer bildhaften Darstellung verdichten zu können. Befaßt man sich intensiver damit, so werden neben vielen anderen zentralen Begriffen seiner Lehre auch die Verortung und Natur der Seele deutlich. Böhmes Erläuterungen charakterisieren auf welche Art und Weise uns später die halbblinde Seele aus dem „Colloquium viatorum“ begegnet.

„Also ist uns zu erkennen, in was Form die Seele sey, als nemlich einer runden Kugel, nach Gottes Auge, durch welche das Creutz gehet und theilet sich in 2 Theil als in 2 Augen, welche rücklich [Rücken an Rücken] stehen...“

„In [dieser] Definition spricht Böhme von zwei Augen“, so Thomas Isermann, „die in der Seele jeweils man in die eine, mal in die andere Richtung sehen. Das eine Auge blickt zur ´finstern Welt, da sich das Wunder-Auge in Natur einführet´, das andere Auge blickt auf die ´Licht-Welt´. Die Seele ist daher wohl nicht mit dem Göttlichen identisch,

³ Jacob Böhme, Colloquium viatorum

⁴ Kommentarteil der Sämtlichen Schriften von 1730, (Bericht V, 31) und www.jacob-boehme.org

⁵ Vgl. Thomas Isermann, S. 111

insofern es für das Licht der Erlösung steht. Die Seele wiederholt in sich das Göttliche insofern auch dieses in sich Finsternis und Licht enthält und aushalten muß“⁶

Im „Colloquium viatorum“, jenem Brief also an Johann Sigmund von Schweinichen, der etwa sechs Jahre später entsteht, läßt Böhme nun zwei Seelen sprechen, die in sich diese Finsternis und dieses Licht tragen. Aus der Spannung zwischen ihnen selbst und dem Teufel, dem Versucher, ergibt sich erneut ein Muster aus Fragen und Antworten, das stark an die Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies angelehnt ist. Der Teufel – in Bethkes Werk auch als Schlange musikalisch präsent – ist hier zwar immer noch das in der mittelalterlichen Vorstellungswelt verhaftete personifizierte Böse, aber „Er spricht...“ laut dem Böhme-Experten Thomas Isermann „...als Verführer, nicht gegenüber Eva im Paradies, sondern er setzt eine Vernunft ein, die der Denkungsart der säkularen Zeit ähnelt.“⁷

Im „Colloquium viatorum“ wird also die Frage des Menschen, der sich selbst als wirkende Kraft begreift, in den Mittelpunkt gestellt:

„Wie möchte ich sie wohl in Essenz und Wesen erkennen?“

Gestatten wir uns an dieser Stelle einen anderen Blick auf einen der drei Protagonisten, den Teufel. Während die Seele uns in ihren Schattierungen nach wie vor eigen und nahe ist, ist die Figur des Teufel nur allzu leichtfertig als Instrument einer „mittelalterlichen Pastoralmacht“ (Michel Foucault) entlarvt. Er ist uns fremd und aus der Alltagssprache verschwunden. Vermissen wir ihn? Somit könnte der Dialog der Seelen mit dem Teufel trotz zeitgenössischer Vertonung ebenfalls ein - zugegeben: interessantes, aber abgehangenes - Relikt aus Böhmes Zeit sein und bleiben.

Der im „Colloquium viatorum“ von der Teufelsfigur so sehr mit Gewalt an sich gerissene Erkenntnisdrang ist eine Erkennen der Welt ohne Zweifel, ohne rastlose Suche und Infragestellen, er ist ein Streben ohne Ethik. Jacob Böhme läßt den Teufel noch verlogen zur halbblinden Seele sagen, Buße? – die könne sie auch später noch tun. Laß das Ewige hinter dir, solange es geht.

Hier zeigt er sich, der Teufel, der in der heutigen theologischen Auslegung eher als das schwer erfaßbare Böse hinter einer Struktur steht. Einer Struktur wiederum, in der sich der einzelne ohne große Mühe und Nachteile auch sehr gut verbergen kann. Wo liegt er denn, der Weisheit Anfang, wann werden die Augen aufgetan? Gibt es eine Richtung des Strebens?

Zurück zum Gespräch der Seelen mit dem Teufel: die halbblinde Seele ist unruhig, ängstlich, verzweifelt. Die erleuchtete Seele rät im zweiten Teil: Verlasse dich selbst, finde in dir das Paradies:

⁶ Vgl. Thomas Isermann, S. 114 ff und Jacob Böhme, „Vierzig Fragen von der Seelen“

⁷ Vgl. Thomas Isermann

„Du sollst nichts tun, sondern deinen eigenen Willen eigener Annehmlichkeiten verlassen, so werden deine bösen Eigenschaften alle schwach, und verwegen sich zu sterben, so ersinckest du mit deinem Willen wieder in das eine, daraus du im Anfang hergekommen bist.“

Diesen Rat befolgend „erlanget“ die halbblinde Seele „den Anblick Göttlicher Süßigkeit“, verliert ihn aber wieder, muß erneut suchen und steht „jetzt verlassen und in großen Anfechtungen“. Die erleuchtete Seele meint – für ihre Schwester wohl etwas überraschend - dazu: „du gefällst mir jetzt wohl“ und spricht schlußendlich in einem naturphilosophischen Bild zu ihr:

„Du mußt nun von oben und unten ins Bild Gottes wachsen. Wie ein junger Baum vom Wind bewegt wird und dadurch gekräftigt wird, so wirst auch du im Kampf der Stürme und der Winde von Gottes Kraft durchdrungen.“

Recht genau 400 Jahre später läßt sich der Komponist Neithard Bethke in Zittau – also gar nicht so weit entfernt von Böhmes Wirkungsort – von dem Disput der suchenden Seelen ansprechen. Wir springen nun also nach vorn und verbinden das Böhmsche Seelenbild der Spätrenaissance inhaltlich mit einer aktuellen, musiktheoretischen Betrachtung.

Der Komponist wählte aus dem umfangreichen Schriftgut Jacob Böhmes, das hauptsächlich in den letzten Jahren vor seinem Tod erschien, das „Colloquium viatorum“ nach musikalischen und musikdramaturgischen Gesichtspunkten aus. Es war ein Hauptanliegen, keine anderen zusätzlichen Texte als allein die Worte Böhmes wirken zu lassen - Worte also, die sich in sich selbst erklären. Darüber hinausgehende andere wichtige innere Bezogenheiten gestattet sich Neithard Bethke ausschließlich mit musikalischen Mitteln und nutzt diese in formbildender und klanglicher Weise.

Das "Colloquium viatorum - Gespräch einer erleuchteten, einer unerleuchteten Seele und dem Teufel" bot sich also als formale Grundlage für einen "Musikalischen Dialog" in Form eines Geistlichen Konzertes geradezu an. Der gesamte Text dieser Abhandlung ist dieser Komposition als Faksimile vorangestellt. Er wurde an Stellen, die die Aussagekraft nicht verfälschen, zugunsten der Aufführungspraxis eingekürzt. Analoge Wiederholungen von verschiedenen musikalischen Wendungen verdeutlichen die im Text vorhandenen Bezogenheiten musikalisch und vermitteln darüber hinaus den Eindruck einer großen geschlossenen Form, die sich nicht nur aus dem Text, sondern ebenfalls aus sich, der Musik selbst, heraus erklärt.

Musikalisch ist der Disput in Form eines Trialogs (erleuchtete Seele: hoher Sopran; unerleuchtete Seele: Alt; Teufel: Baß) erweitert zu einem Vokalquartett, da ein berichtender Erzähler (Tenor), welcher die Momente des verbalen Schlagabtausches verbindet, zu diesen drei "agierenden" Sängern in exponierter, musikalisch anspruchsvoller Funktion hinzutritt. Der vierstimmige Chor ist - wie der Chor in alten griechischen Schauspielen – allein kommentierender und wichtige Passagen des Textinhalts unterstreichender Partner der vier Solisten, er verzichtet weitgehend auf thematische Selbständigkeit und ordnet sich eher den Parts der Solisten unter. Das Instrumentarium des Orchesters ist durchsichtig sparsam gewählt: Nur drei Holzblasinstrumente (Querflöte, Klarinette und Tenorsaxophon) sind disponiert, eine farbenreiche Schlagzeugbatterie mit 5 Instrumenten ergibt einen fast exotisch anmutenden klanglichen Hintergrund, das Streichorchester (man kann es auch solistisch besetzen) nimmt weitgehend den außerordentlich wichtigen und durch nichts zu ersetzenden Orgelpart assistierend auf.

Dieses etwa 45-minütige Geistliche Konzert op. 113 ist in vier Sätze gegliedert. In den ersten beiden Sätzen stehen sich die unerleuchtete Seele und der Teufel gegenüber. Der Chor in seiner Eigenschaft als parteiloser Kommentator singt, was vielleicht im ersten Moment erstaunt, einen "teuflichen" Textvorwurf ebenso wie eine "göttliche" Verheißung. Man erkennt unschwer aus dem Kontext, daß hier durch musikalische Mittel die unmittelbare Nähe und das Verflochtensein von Gut und Böse im Menschen deutlich gemacht wird - wie leicht läßt sich der Mensch manipulieren, um ihn zum Sprachrohr des Schlechten oder des Guten zu machen.

Im dritten Satz tritt die erleuchtete Seele hinzu, welche der der Verzweiflung nahen unerleuchteten Seele zur Seite stehen will, um sie schlußendlich doch in himmlische Zukunft zurückzuführen. Dieser dritte Satz mit seinen schwer lastenden Harmonien und Rhythmen symbolisiert die Seelenqual der unerleuchteten Seele, die keinen Ausweg mehr sieht, den zusammen mit dem Teufel eingeschlagenen Weg weiter fortzuführen, weil sie sich an Christus erinnert, der sie sozusagen "zurückruft".

Spätestens hier wird deutlich, daß alle Sätze mehr oder weniger latent von je einem Choral als geistigen Bezugspunkt begleitet sind, der eine theologische und musikalische Kommentierung zum Böhmetext und zum Gesprächsablauf von gewichtiger geistlicher Dimension einführt. Während in den ersten beiden Sätzen der jeweils zugrunde liegende Choral nur einem aufmerksamen und kundigen Hörer offenbar wird, wird ab dem dritten Satz sogar mehr oder minder versteckt die Choralweise zitiert, so daß der mit dem Choral verbundene - aber nicht gesungene! – Text sozusagen eine ergänzende Zweitpredigt zu der Predigt des Jacob Böhme ergibt.

Der sich immer mehr hymnisch gestaltende Schlußsatz vereint nicht nur alle vier Solosänger zu einem sich klanglich verdichtenden Quartett, selbst der Teufel wird "gezwungen", in einen schlußendlich obsiegenden "göttlichen Gesang" mit einzustimmen. Der Komponist läßt den Chor einen großen und alles verbindenden Bogen zum ersten und zweiten - nun allerdings neu textierten- Satz mit der

Wiederaufnahme der bereits eingeführten Chorsätze schlagen. Zugleich stützt sich dieser Satz wie bei einer ausgewachsenen Passacaglia auf den unerschütterlichen Felsengrund eines "Ostinato des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe".⁸

Für einen abgerundeten musikalischen Genuß ist auch ein Textverständnis ohne Stolpersteine wichtig. Hilfreich und interessant ist in diesem Zusammenhang ein kurzer Ausflug in die Etymologie des Wortes „Witz“, das im Althochdeutschen noch Begriffe wie Wissen, Vernunft, Verstand, Einsicht, Weisheit, Bewußtsein umfaßte.

Das „Colloquium viatorum“ vermittelt sowohl in Text und Vertonung einen Impuls, sich den beeindruckenden Fragen unseres Daseins – frei nach Hermann Hesse durch „ein vorübergehendes ‚Leerwerden‘, eine völlig freie Aufmerksamkeit und Seelenstille“ zu öffnen.

*Neithard Bethke (*1942) lebt seit 2009 im sächsischen Zittau, er wirkte als Organist, Chorleiter und Dirigent jahrzehntelang am Ratzeburger Dom. Sein beeindruckendes kompositorisches Schaffen umfaßt Werke für Orgel, Messen, Oratorien, Lieder, Kantaten, Motetten, Kompositionen für Klavier, szenische Musiken, Orchester- und Kammermusikwerke. Weiterführende Informationen finden Sie auf der Seite www.nbwv.de*

erschienen in SILESIA NOVA 3/2019, www.neisseverlag.de

⁸ Vgl. Neithard Bethke, Vorwort zu op. 113